

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nach-  
barortverkehr vierteljährlich M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
bierzehn Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die Klein-  
spaltige Garnanzelle.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Petitzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabat.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr 31

Mittwoch, dem 6. Februar

1907.

### Das Gewicht der öffentlichen Meinung.

Alle aufrichtigen Volks- und Arbeiterfreunde der ganzen Welt sinnen auf geeignete Mittel, die verheerenden beide Teile schwer treffenden Streiks nach Möglichkeit zu verhüten. Wer sein Dient zu diesem Zwecke martert, dient dem Gemeinwohl. Manche der bestehenden Streikgesetze glauben der Strafen zu bedürfen, für den Teil, der es ablehnt, einem gefälligen Schiedspruch sich unterwerfen. Das deutsche Gewerbegerichtsgesetz hingegen zog den mächtigen Faktor der öffentlichen Meinung zuerst in Betracht, indem es anordnete, daß der Schiedspruch über einen Streik veröffentlicht wird, um den Teil blozustellen, der dem Schiedspruch entgegenhandelnd den Kampf fortsetzen will.

Jetzt will man in Kanada ein Gesetz schaffen gegen Streiks „in Betrieben, deren Stillstand eine Gefahr für die Öffentlichkeit bedeutet, als da sind: Eisenbahnen, Straßenbahnen, Gasanstalten, Kohlenbergwerke usw.“

Nach dem im Parlamente zu Ottawa eingebrachten Entwurfe sollen die Eigentümer und Angestellten solcher Betriebe gehalten sein, ihre etwaigen Streitigkeiten auf friedlichem Wege zu schlichten. Wird trotzdem ein Streik erklärt und kommt es dadurch zu einer Unterbrechung des Betriebes oder wird eine solche Unterbrechung durch eine von den Arbeitgebern vollzogene Aussperrung verursacht, so soll die damit betraute, als Schiedsgericht dienende öffentliche Behörde eine Untersuchung der vorliegenden Streitfragen vornehmen und soll dann ein Urteil darüber abgeben. Sobald die Untersuchung beginnt, soll auch die Arbeit aufgenommen werden. Beide Parteien sollen verpflichtet sein, sich dem schiedsgerichtlichen Urteil zu unterwerfen. Wer sich dagegen vergeht, soll — der Verurteilung durch die öffentliche Meinung verfallen.“ Eine andere Strafe ist nicht angeht, und zwar wie der Bericht sagt, „weil man einsieht, daß man Arbeiter nicht zum Arbeiten zwingen kann.“

Das hier empfohlene Prinzip hat auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Vorgang.

Die Schiedskommission Roosevelts, durch deren Einschreiten feinerzeit der wochenlange Hartkohlengräberausstand beigelegt wurde, hat auch keine Strafgewalt gehabt. Auch ihrem Urteile konnte straflos Trotz geboten werden. Wer sich ihrer Entscheidung nicht unterwarf, hatte weder Geldbuße, noch Einsperrung zu befürchten, nichts hatte er zu gewärtigen, als was auch die Uebertreter des kanadischen Gesetzes zu gewärtigen hätten: den Nichterspruch, den die öffentliche Meinung über ihr Verhalten fällen würde. Trotzdem ist der Spruch der Kommission befolgt und der verderbliche Streik dadurch beigelegt worden. Auf drei Jahre sollte der Spruch gelten und bis zum

letzten Tage dieser drei Jahre wurde ihm von beiden Seiten unverbrüchlich Gehorsam gezollt. Dabei hatte die Rooseveltsche Kommission noch nicht einmal ein Gesetz, auf das sie sich stützen konnte, sondern hatte von vornherein nur die öffentliche Meinung zur Stütze. Auch ist wirklich schwer zu sagen, was ein Gesetz mehr tun könnte. Es kann nicht Löhne und Arbeitsbedingungen, vorschreiben. Alle Gesetzgeber der Welt werden niemals imstande sein, alle wirtschaftliche Kriegführung zu verhindern. Doch die öffentliche Meinung ist mächtiger als alle Gesetzgeber. Und wenn man dafür sorgt, daß sie das öffentliche Wohl gefährden, daß, wenn solche Kämpfe das öffentliche Wohl gefährden, die kämpfenden Parteien vor ein unparteiisches Schiedsgericht gebracht werden, wo sie ihre Sache vertreten, und wenn dann nach gründlicher Untersuchung das Gericht über die Berechtigung oder Nichtberechtigung der streitigen Forderungen entscheidet, so wird — falls das Gericht durch das Vertrauen der öffentlichen Meinung gestützt ist — so leicht keine Partei sich seinem Spruche zu widersetzen wagen. Wenn auch nicht alle, so könnten doch die meisten derartigen Streitigkeiten auf diesem Wege rasch beigelegt werden, wenigstens alle die, wo Recht oder Unrecht klarlich auf einer Seite liegt.

In Deutschland ist es leider oft genug vorgekommen, daß ein streitender Teil sich weigerte, den Schiedspruch anzuerkennen. Bei dem neu vereinbarten Buchbinder-tarife versuchte die sozialdemokratische Presse die Gehilfen gegen ihre Führer aufzuheben und den Tarif zu stürzen. Die Heberei hat zwar viel Aufregung aber zum Glück keinen praktischen Erfolg gehabt.

Ein Gesetz, das Vertrauen in die Arbeiterschaft setzt, ist von hohem sittlichen Wert. Eine Arbeiterschaft, die in sich stark genug ist, jeden Versuch der Verheugung von sich abzuweisen, ist auch intelligent genug, ihren rechten Vorteil zu erkennen, indem sie das ihr entgegengebrachte Vertrauen würdigt.

### Rundschau

**Die bayerischen Erzbischöfe gegen das Revolutions-sozialdemokratische Stimmwahlbündnis.** Nach der Münchener Allgemeinen Zeitung läßt der Erzbischof von München-Freising erklären, daß er sich bisher grundsätzlich nicht mit politischen Wahlgeschäften befaßt hat und sich in politische Wahlangelegenheiten auch nicht einmischen will. Der Herr Erzbischof hatte nicht die geringste Kenntnis von der ausgegebenen Wahlparole und muß die Verantwortung hierfür denjenigen Persönlichkeiten zuschieben, die eine solche Parole haben ausgeben können. Der Herr Erzbischof nimmt aber keinen Anstand, die Ansicht auszusprechen, daß es aus prinzipiellen, monarchischen und religiösen

Gründen sehr bedauerlich werden müßte, wenn diese Parole in Wirklichkeit befolgt würde.“

Der Erzbischof von Bamberg hat an die katholische Geistlichkeit des Reichstagswahlbezirks Erlangen-Fürth nachfolgendes Schreiben gerichtet: „Soeben lese ich in der „Augsburger Postzeitung“, daß die Leitung der Zentrumsparlei die offizielle Parole ausgegeben hat, in dem Reichstagswahlkreise Erlangen-Fürth bei der Stichwahl den Kandidaten der Sozialdemokratie zu wählen. Bei der bekannten Stellung, welche die Sozialdemokratie grundsätzlich zu Staat, Kirche und Religion und überhaupt einnimmt, erachte ich es für ausgeschlossen, daß ein überzeugter Katholik, geschweige denn ein katholischer Priester durch Abgabe seiner Stimme die Sozialdemokratie direkt unterstützt und fördert.“

**Der Papst zur Polenfrage.** Dem B. T. wird aus Rom telegraphiert: „Ein hervorragender deutscher Geistlicher, der vom Papst, in einstündiger Audienz empfangen wurde, sagt, daß Pius X. sich aufs eingehendste mit ihm über die Polenfrage unterhielt, und dabei die regierungsfreundliche Haltung des polnischen Klerus aufs schärfste verurteilte. Der Papst erklärte, er habe erst neulich eine an ihn gelangte polnische Adresse in sehr kühler ablehnender Weise beantwortet und kein Hehl daraus gemacht, daß ihm die Veranickung der Politik mit der Religion äußerst antipathisch sei, und daß er dringend wünsche, die Polen möchten sich als Angehörige der deutschen Staatseinheit fühlen. Die Verantwortlichkeit des zur Intelligenz des Zentrums gehörigen Gewächsmannes ist derart, daß an der Richtigkeit seiner Meinungen nicht zu zweifeln ist; die Versicherungen des Papstes müssen eben wegen der Person, zu der sie getan sind, doppelte Beachtung finden. Natürlich ist dieser Umschwung in der Haltung des Vatikan nicht um der schönen Augen Deutschlands, sondern um des politischen Interesses der Kurie willen erfolgt.“

**Wie in Rußland gewählt wird.** Eine Illustration zu Stolypins Wahlzirkular, das unter anderem auch Versammlungsfreiheit verheißt und mit Unterdrückung der revolutionären Propaganda in Aussicht stellt, liefern die Zustände in Moskau. Man liest: Die Wahlversammlungen sind in Moskau völlig unterdrückt. Als politische Vertreter Mitglieder der Kadettenpartei zur Diskussion in einer Wahlversammlung zuziehen, wurden drei Polizeioffiziere, die amovend waren, von der Administration in Arrest gesetzt. Nur Ortsbristen genießen Versammlungsfreiheit. Sämtliche Sonnabendversammlungen sind aufgelöst worden. Als der angefehene Professor Zwanzow die Tribüne bestieg, erklärte

### Die Schönheit von Remdrow.

Roman von Bogumil von Czartowski. 21

„Was bedeutet das, Rud? Karri mich ein böser Zauber?“ fragte er endlich mit seinem unsicheren Summe, ohne seine Blicke von dem Wilde abwenden zu können.  
„Scheuen nur meine Augen so, oder gleicht diese junge Person der Tochter des Obergärtner in der Tat so auf ein Paar?“  
Der Baron bewegte erschrocken zustimmend, fast feierlich das Haupt. „Es ist, wie Sie sagen. Vista Steinert könnte zu diesem Wilde gehören.“

„Und wie, in des Himmels Namen, erklären Sie mir das Unbegreifliche?“

„Nichts einfacher als das. Meine kleine Witwe war die jüngere Schwester der Frau Steinert, geborene Berden.“

„Ist es möglich? So wären Sie der Oheim der Obergärtner-Tochter?“

„So gewiß Vista Oheim, wie ich Ulrichs Witwe war, Ehrenbreit.“

„Das ist ja ein neues Romankapitel! Weiß man denn im Hause des Obergärtner von dieser Tatsache?“

„Bis zum heutigen Tage war es nicht der Fall. Die arme Witwe galt als „in der Welt verloren“, man nahm an, ihr geschicklicher Bern hat sie ins Elend geführt und darin unkonventionellen Gewissensmahnen war es ja auch so. Heute habe ich Steinert von dem Sachverhalt unterrichtet, und er ließ sich herab, mir zu gestatten, einen Teil der Sorge für die Zukunft seines Kindes auf meine Schultern zu nehmen.“

„Was wollen Sie damit sagen, Rud?“ fragte der Graf mit jenem unruhigen Aufblitzen in den grauen Augen, das von nahendem Sturm sprach.

Der Baron lächelte sein gewohntes, halb satirisches, halb melancholisches Lächeln. „Nichts, das Sie besorgt machen könnte, lieber Ehrenbreit,“ entgegnete er mild. „Ich bin und bleibe Oheim, vergessen Sie das nicht.“

Der Graf erwiderte ein wenig. „Wie entdeckten Sie nun aber die Zusammenhangsrichtigkeit Ihrer Witwe mit den Steinerts?“

„Halb durch Zufall, halb infolge meines Interesses, des traurigen Interesses für diese Gegend, die meine Witwe mir als Heimat angegeben hatte,“ entgegnete der Gefragte. „Sie wissen,

daß ich seit Jahren eigentlich immer auf Reisen bin, und daß mir diese meine Anhänglichkeit eine gewisse historische Bedeutung und den Beinamen „Wanderer“ eingetragen.“

So trieb mich der Schicksalswind nun auch einmal in diese Gegend; ich war es zufrieden, daß mein kleines Erbtel, Sielanta, sich als unweit von Remdrow liegend erwieis, und ritt herüber, da ich wußte, daß Sie und Sebald hier gelandet waren. Mein Erscheinen in Remdrow geschah also lediglich Fretwegen; in diese Gegend begab ich mich, weil ich Ulrichs Geburtsort kennen zu lernen wünschte. Alles übrige ergab sich von selbst. Daß ich dort in der alten Dorfkirche jenes Mädchen fand, das mich mit Ulrichs Augen anschaute, das ich ihm folgte, seine Bekanntschaft suchte und so bald der Wahrheit auf die Spur kam, schien Zufall; ich betrachte es aber als mehr. Der Himmel gestattete es mir, den nächsten Angehörigen meiner Witwe zu beweisen, daß ich nicht gekommen war, sie vor der Welt zu verbergen, daß ich keine Zweite an ihre Stelle setzte, daß mein Leben lediglich der Erinnerung geweiht ist.“

Ich gedente das Glück der sieben, kleinen Vista zu gründen, indem ich sie, meine Nichte, sorgfältig heranbilden lasse und zur Besitzerin von Sielanta mache. Als meiner Nichte und Adoptivtochter werden sich Vista leicht die Pflichten der Gesellschaft öffnen, nachdem sie die erforderliche Beherzt absolviert, und ein Gatte von Rang und Ansehen wird keine so große Resalliance an ihr machen. Ich aber werde durch das Bewußtsein, wenigstens einmal im Leben etwas Gutes getan zu haben, mein Gewissen in so weit beschwichtigen, daß es nicht mehr so höllisch brennt, sondern höchstens noch als ein melancholisches Remonto zwischen mich und jeden Augenblick tritt, in dem ich mich einmal leicht und frei fühlen möchte.“

„Sie werden im Glücke Vista den Frieden finden,“ sagte Ehrenbreit mit bewegter Stimme.

„Ich werde versuchen, sie, das Ebenbild meines kurzen Vesträumens, glücklich zu machen, und glaube dabei, wenn mich nicht alles trügt, auf Ihre Unterstützung rechnen zu dürfen.“ antwortete Rud lächelnd. „Dann ist meine Aufgabe erfüllt und „Wanderer“ setzt seinen Wanderstab weiter.“

„Das wird er hoffentlich nicht! Sie werden des Reisens überdrüssig, Rud!“

„Niemals. Wenigstens noch lange, lange nicht. Und für jene

Tage, in denen das Fleisch zu schwach dazu geworden sein wird, muß ich Erinnerungen sammeln, die bis zum Ende andauern und mich vor mir selber schützen! Verlauben Sie mich jetzt, Ehrenbreit! Ich höre die Stimmen der fahrenden Ritter auf der Treppe und bin nicht in der Stimmung, ihnen jetzt zu begegnen.“

„Gehen Sie, Rud!“ sagte Ehrenbreit. „Wir finden wohl bald wieder eine stille Stunde, um über das Geschick Ihrer Nichte weiter zu beraten. Vorher muß das alles unser Geheimnis bleiben und lassen Sie sich noch von mir einen ruhigen Schlafwunsch. Sie dürfen ruhig schlafen. Ihre Nichte hat reichlich die Schuld jener jugendlichen Uebereilung getilgt. Gute Nacht, mein Freund.“

Sie blickten einander noch einmal fest in die Augen und wechselten einen kräftigen Händedruck. Dann sah sich der Graf mit seinen Gedanken allein.

Der Ludwig aus früheren Tagen kannte, der mußte es wahrnehmen, daß innerhalb der letzten Monate eine bemerkbare Veränderung mit ihm vorgegangen war. Obgleich sein Antlitz weder höherer noch farbloser geworden war, so hatten doch seine Augen den Glanz von ehedem und ihren jugendlichen, lächelnden Ausdruck verloren, aber er trug das Haupt stolzer aufgerichtet als je, und es lag ein Zug von Entschlossenheit um seine feinen eckelgeformten Lippen, die mehr als alles von dem starren, ungebengten Geiste des jungen Landmannes sprach.

Man hatte seinem Leben alles Licht genommen. Wohlan! Das durften sie. Er besaß kein Anrecht auf das Mädchen, das er geliebt hatte von Anbeginn, und niemals tiefer und leidenschaftlicher, als nach der gewalttätigen vollzogenen Trennung ihrer Wege. Man konnte ihm sein Glück rauben, nimmermehr aber sie, Vista, elend machen. Die Aufgabe, über ihr Leben zu wachen, war fast so alt, wie Vista selbst; sie war mit seinem Dasein verwachsen und erschien ihm immer erster und bedeutender, je mehr er den Ariadnefaden zu dem Lebenslabirinte der Geliebten verlor.

Es war in später Abendstunde, als die schmerzlichen und unruhewollen Gedanken Fabians Seele marterten, während er in geruheter Einsamkeit an seinem stichenen Tische saß, ein Buch vor sich, aber unfähig, zu lesen.

138, 20





sol, sondern durchs Vaiselbachtal herabgehen und sich entlang den Gehängen des Rotenaders bis zur Enzwindung bei Unterrieringen hinziehen, dann dem Enzthal, aber in räumlicher Entfernung vom Flusse bis gegen Oberrieringen, wo der Bahnhof an den Habbenberg zu stehen käme, folgen und in ziemlich gerader Linie Enzweihingen erreichen. Die Gesamtlänge beträgt nicht ganz 20 Kilom. Die Kosten sind auf etwa 1 800 000 Mk., das ist der Kilometer etwa 95 000 Mk. berechnet. Hieron sollen von Gemeinden, Privaten und eventl. von öffentlichen Beiträgen etwa 800 000 Mk. aufgebracht werden, eine sehr hohe Summe, welche die an das Projekt geknüpften Hoffnungen einigermaßen herabstimmen dürfte. Uebrigens soll in Bälde eine Hauptversammlung einberufen werden, in welcher die Angelegenheit weitere Klärung finden wird.

In Schlingen wurden infolge Vergiftung durch Kohlentgase 4 Schüler im Gymnasium bewußlos. Mit Hilfe des auf der Polizeiwache aufbewahrten Sauerstoffapparats der Feuerwehr konnte der Arzt die Schüler wieder zum Bewußtsein bringen.

In einer Wirtschaft in Rätzingen hat ein unbekannter Mann mit etwa 30 Jahren dem Wirt einen Geldebetrag weit über 600 Mk. gestohlen. Erst in den Abendstunden entdeckte der Wirt den Diebstahl.

In Werdingen N. Leonberg brannten nach dem „Leonberger Tagblatt“ Sonntag Nacht 4 Doppelschender nieder. Zweifelloso liegt wieder Brandstiftung vor. Es ist dies in kurzer Zeit der 4. Brand.

Aus Göttingen wird berichtet: Infolge einer so dauerlichen Unvorsichtigkeit beim Hantieren mit einem geladenen Revolver in seinem Wohnzimmer, entlud sich die Waffe des Bauern und Gemeindevorstands Friedrich Keller. Das Geschloß drang seiner 43 Jahre alten Frau, Mutter von acht Kindern, in den Unterleib und verletzte sie sehr schwer. Der Ehemann soll über das Unglück, das seine Familie betroffen, untröstlich sein.

Aus Ulm wird gemeldet: Der Chorist Richard beim dortigen Stadttheater hatte sich vor einigen Wochen von dort entfernt, kam aber vor wenigen Tagen wieder nach Ulm und hat beim Direktor des Stadttheaters wieder um Aufnahme. Da ihm diese nicht gewährt wurde, erhängte er sich in „goldener Pflanz“.

### Sericht: Jaal.

**München.** Hier wurde nach der „Psycholog. neurolog. Wochenschrift“ ein 15jähriger Junge, der sich wiederholt mit Schulmädchen vergangen, zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, obwohl der Psychiater Guden ihn als unzurechnungsfähig und dem Kretinismus verfallen begutachtet und der Staatsanwalt daraufhin selbst die Anklage zurückgezogen hatte. Das Gericht schloß sich jedoch dem Gutachten des Pfarrers an, der den Jungen als intelligentesten Schüler und als zurechnungsfähig bezeichnet hatte.

**Newport,** 4. Febr. In dem Prozeß gegen den Millionär Thaw wegen Mordes bestränkte der öffentliche Ankläger die Beweisaufnahme auf die Tatsache des Mordes und ließ das Motiv dahingestellt. Die Verteidigung erklärte, Thaw sei erblich belastet. Er habe sich als Werkzeug der Vorsehung geglaubt, habe die Natur seiner Tat nicht gekannt und seit drei Jahren Wahnsinn nachgestellt.

### Die Schlacht bei Preußisch-Enslau

(7. und 8. Februar 1807.)

Von Dr. D. Doering (Dachau).

„Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen“ das furchtbare Ringen der Völker vor hundert Jahren südlich von Königsberg auf den schneebedeckten ostpreussischen Höhen und Ebenen. An 40 000 Menschen bedeckten tot und verwundet die Stätte. Und trotzdem — wer Sieger war im Kampfe, niemand konnte es sicher sagen. Zwar schrieb Napoleon sich den Erfolg zu, weil der Feind, dessen er am 9. Februar von neuem wartete, aber Nacht abgezogen war, aber er war sich klar darüber, daß der Rückzug der Preußen und Russen — dieser Rückzug, dessen Ursache niemand verstand — ihm zum Nutzen und Heil war, denn der Sieg war am Abend des 8. Februar auf Seiten der Preußen gewesen. Und die französischen Truppen waren aufs tiefste erschöpft. Wer hätte sagen können, ob ein erneuter Kampf nicht die völlige Niederlage der Franzosen gebracht hätte. Und Napoleon war zufrieden, und wußte wohl, warum er die Abziehenden nicht verfolgte.

Die Schlacht bei Enslau bewies, daß Preußen noch nicht verloren war; sie war nach der Trübsal von Jena und Auerstätt das erste Zeichen der Wiedererhebung des Staates, dessen Kraft Napoleon für immer gebrochen zu haben glaubte. Schon in der Haltung des Königs Friedrich Wilhelm III. zeigte sich die Veränderung. Die Not hatte ihn dazu gebracht, endlich Festigkeit des Willens zu zeigen, mochte nun die Vorsehung über sein und des Staates Schicksal beschließen haben, was immer sie für gut fand. So lehnte er wider die Meinung der meisten seiner Ratgeber den von Napoleon Ende 1806 angebotenen Waffenstillstand ab, weil er ihn seiner besten Festungen beraubt und von dem unentbehrlichen Bundesgenossen Rußland getrennt hätte. An die Armee aber erließ er von Ortelburg aus am 1. Dezember 1806 eine Proklamation, die in energischer Weise gegen die vielen eingerissenen Mißstände, gegen Feigheit und Verräterei Front machte. In den Gegenden des Ostens, wo die großen Ereignisse der nächsten Zeit sich vollziehen sollten, hielt sich damals noch die Festung Thorn unter dem Kommando von L'Estocq. Dieser General, einst aus hannoverschen in preussische Dienste übergegangen war, leistete den friedlichen Aufforderungen des Marschalls Lannes, die Festung zu übergeben, wackeren Widerstand und da bei dem schwachen Froste der Fluß nicht zu überschreiten war, die Beschießung aus der Ferne aber nichts nützte, so gab Lannes seine Versuche auf und zog nach Warschau ab. Jetzt wäre es für den Russen an der Zeit gewesen, der Befähigung von Thorn energisch zu Hilfe zu kommen. Daß sie es nicht taten,

wurde die Ursache, daß L'Estocq sich nicht länger halten konnte, und Thorn zuletzt doch in französische Hände fiel.

Der Oberbefehl bei den Russen lag in den Händen des intriganten und eiteln Generals Bennigsen, eines Mannes, dessen Kriegspläne der genügenden Klarheit entbehrten. Von den Generalen der russischen Armee sind außer ihm zu nennen der Fürst Wagration und Barclay de Tolly; auf preussischer Seite ergänzte Scharnhorst's Genie die Fähigkeiten L'Estocq's, bei dem sich das Alter schon stark bemerkbar machte. Ihnen gegenüber stand Napoleons Armee unter Führung des Kaisers und seiner berühmten Marschälle Ney, Soult, Augereau, Murat, Davout und anderer. Wäre es auf sie allein angekommen, so wäre der Ausgang des bevorstehenden Kampfes wohl kaum zweifelhaft gewesen. Aber Napoleons Truppen bedurften der Ruhe; es war unmöglich, von ihnen noch die Elastizität zu verlangen, die sie gebraucht hätten, um den Bewegungen der Verbündeten durchweg wirksam entgegen zu arbeiten. Zur Verstärkung — besonders auch zu der Belagerung von Danzig — zog der Kaiser Rheinbundtruppen heran.

Hätten die Verbündeten alles, was beim französischen Heere vorging, klar beobachten und beurteilen können, so wäre es zu ihrem Vorteil gewesen, ihrerseits die Offensive zu ergreifen. Durch allerlei Mißverständnisse aber kam es, daß diese, die doch im Felde bekanntlich allemal die besseren Aussichten hat, den Franzosen förmlich aufgedrängt wurde.

Anfang Februar 1807 begann Bennigsen den Vormarsch um die ostpreussischen Seen herum gegen die Stellungen des linken französischen Flügels, um den Festungen Graudenz und Danzig Einsatz zu bringen. Mit ihm gingen 13000 Mann preussischer Truppen. Ein Glückszufall wollte, daß ein Brief Napoleons an Bernadotte, worin der Plan des bevorstehenden Kampfes auseinandergesetzt war, durch Kosaken aufgefangen wurde. So konnte Bennigsen seine Maßnahmen danach treffen. Sein Nachsichtes war, daß er die Vereinigung mit L'Estocq anstrebte, der für den Schluß Königsbergs bestimmt war. Als er diesen Zweck nicht erreichte, warf er sich, während L'Estocq am 6. Februar angegriffen wurde, nach Preußisch-Enslau. Dort entwickelte sich in der Stadt und ihrer Umgebung am 7. der furchtbare Kampf. Er begann mit einer von den Russen eröffneten furchtbaren Kanonade. Bennigsen mußte Enslau räumen, nahm es und verlor es wieder. Die Stadt ging in Flammen auf.

Der 7. Februar verging, ohne eine Entscheidung zu bringen. Am folgenden Morgen entbrannte der Kampf schon in der Frühe unter furchterlichem Blutvergießen. Das Corps des Marschalls Augereau, das seinen Angriff gegen den rechten Flügel der Russen richtete, wurde von einem plötzlich eintretenden Schneesturm überrascht und verhindert, die eingeschlagene Richtung festzuhalten. Statt an sein beabsichtigtes Ziel geriet es vor das Zentrum der Russen, die den Sturm im Rücken hatten und jede Bewegung, des Feindes beobachtend, ihm mit verheerender Gewalt einen solchen Empfang bereiteten, daß fast das ganze Corps Augereau aufgerieben wurde. Der Marschall selbst wurde verwundet; er kehrte später nach Frankreich heim, um lange Zeit in Zurückgezogenheit zu leben. Die Trümmer seines Corps wurden aufgelöst und in der übrigen Armee verteilt. — Mittags 1 Uhr griff Davout in den Kampf ein, der dadurch ein verändertes Aussehen erhielt. Wenige Kilometer von Preußisch-Enslau liegen vier Dörfer, die mit einander ein auf der Spitze stehendes schräges Biered bilden: an der Südspitze Klein-Sausgarten, wovon nördlich ein Birkenwald liegt; an der nördlichen Spitze Rutschitten, westlich und östlich Anklappen und Lampasch. Um dieses Terrain entwickelte sich der Kampf. Bennigsen wurde durch den von Sausgarten kommenden Davout wiederholt zurückgedrängt, die Russen schließlich in eine fast verzweifelte Lage gebracht. Schon begannen sie zu fliehen, da, im Augenblicke größter Gefahr trafen die preussischen Truppen unter Scharnhorst ein, gegen 6000 Mann mit 16 Geschützen. Rutschitten wurde alsbald wieder erobert, den Franzosen der Birkenwald entrißen und so bewirkt, daß Davout, aller Anstrengung ungeachtet am Abend wieder nach Sausgarten zurückgeworfen war. Die Schlacht hatte den Kaiser Napoleon selbst, der seine Aufstellung auf einem Kirchhofs genommen hatte, in die größte Gefahr gebracht; nur Murat's Unererschrockenheit verdankte er seine Rettung. Bis zum Abend zog sich der Kampf hin; noch im Finstern ward weiter gefochten. Ney gelang es dabei noch einigen Erfolg zu erringen. Bis zur Rittersnacht blieben Russen und Preußen auf dem Schlachtfelde, dann kam Bennigsen's unbegreiflicher Befehl zum Abmarsch. Eine „Sünde und Schande“ nannte Scharnhorst diese Tat mit Recht. Denn so fiel der Erfolg des Kampfes den Franzosen zu, die nicht unterliegen, alsbald Siegesnachrichten in die Heimat zu senden. Sie wurden dort mit gemischten Gefühlen aufgenommen, denn neben der Beugung über den Erfolg meldete sich doch auch der Unwille über die Ungeheuerlichkeit der Verbündeten annähernd ein Drittel ihrer 65 000 Mann starken Armee verloren hatten, war das französische Heer, das 5000 Mann gezählt hatte, um etwa ein Viertel verringert. Napoleon selbst sah ein, daß er einen Pyrrhusieg errungen hatte. Die Armee bedurfte nach den übermäßigen Anstrengungen einer ausgiebigen Ruhe — monatelang wurde die Weiterführung des Feldzuges durch die Schlacht von Preußisch-Enslau unterbrochen. Diese Zeit hoffte Napoleon für sich in nutzbringender Art verwenden zu können. Er begann daher in der Erkenntnis der immer noch fühlbaren Gefährlichkeit Preußens eins seiner bekanntesten Mäander mit diesem, nämlich Verhandlungen über einen Separatfrieden ohne Berücksichtigung Rußlands. Der Versuch mißlang und der Vorstoß wurde abgelehnt, weil Preußen die bringende Veranlassung begriff, die es hatte, die Freundschaft Rußlands der des Kaisers Napoleon vorzuziehen.

### Bemerktes

#### Ein Mord in Berlin.

In Berlin wurde in der Nacht zum Sonntag ein Mädchen Namens Elisabeth Michaelis in einer Laubenkolonie in der Prenzlauer Allee mit durchschnittenen Pulsadern tot aufgefunden. Ihr Bräutigam, ein Beamter der Bach- und Schiffsgehilfschaft, Paul Waldeck, wurde als des Mordes verdächtig verhaftet. Er ist ein jähorniger Mann, der das Mädchen längst so grob behandelt hatte, daß es die Verlobung rückgängig machen wollte. Nach seiner Darstellung wollten die beiden gemeinsam in den Tod gehen und hatten sich die Pulsadern geöffnet; dann sei es ihnen kalt geworden, und auf dem Wege zur Wohnung sei das Mädchen zu Boden gestürzt und verblutet, während er selber von einem Privatwächter, dem die blutbefleckte Kleidung auffiel, verhaftet wurde.

#### Ein italienischer Graf als Schwindler und Betrüger.

Ein italienischer Graf wurde in Berlin auf Beträffung einiger Juwelenhändler verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Graf Giuseppe L., der die Tochter einer bekannten Berliner Familie geheiratet hat, wohnte mit seiner Frau, einem sechs Monate alten Sohne, einer Amme, einem Fräulein und Dienerschaft seit Ende November v. J. in einem vornehmen Hotel im Westen, wie früher in Italien und Paris. So lebte er auch hier auf großem Fuße, zwei bis drei Automobile standen immer zu seiner Verfügung. Aber die Art und Weise, wie er sich die Mittel zu einer solchen Lebenshaltung verschaffte, waren ebenso ungewöhnlich wie bedenklich. Er bezahlte alles, was er kaufte, mit Schecks auf Societe generale in Paris und jedermann glaubte, daß er dort ein großes Guthaben besäße. Daher gab man ihm gern auch den Lebensschuß des Scheckbetrages über den Kaufpreis heraus. In einem großen Kleidergeschäft, in dem er für mehrere Tausend Mark kaufte, erhielt er nun zu den Anzügen noch 400 Mark in einem Juwelengeschäft 800 Mark. Bei einem der größten hiesigen Juweliere aber kaufte der Graf, der früher schon öfters in Berlin Kunde des Geschäftsmannes gewesen war, für 40 000 Mark Brillanten. In den nächsten Tagen wollte er von einer ersten Firma ein kostbares Automobil erwerben — auch gegen einen Scheck — und damit nach Monte Carlo fahren. Ueberdies ergaben jedoch Nachfragen durch eine heilige Bank, daß der Graf in Paris keinerlei Guthaben besäße, seine Schecks also wertlos sind. Ferner wurde bekannt, daß er einen am 1. Dezember v. J. hier gekauften Halschmuck für 25 000 Mark schon am 5. Dezember in London veräußert hatte. Diese Entdeckungen hatten zur Folge, daß Graf L. gestern aus seinem Hotel heraus, in dem er vier Zimmer bewohnte, verhaftet und nach Moabit gebracht wurde. Am Abend traf auch noch einer seiner Pariser Gläubiger hier ein, der Juwelier J., der von ihm die Kleinigkeit von 80 000 Fr. zu bekommen hat. Wie viele Geschäftsleute der Graf in Berlin geprellt hat, wird sich nun wohl bald zeigen.

#### Muhamm-danische Tischgebräuche.

Auch die Muselmanen wissen, was guter Ton im Umgang mit Menschen bedeutet, denn sie haben eine ganze Reihe von Regeln, die sie auf die Pflege der Geselligkeit beziehen. So gilt es, wie ein Mitarbeiter des „Lancet“ aus Konstantinopel schreibt, für unerlässlich, daß bei einem Mahle derjenige zuerst bedient werde, der einen hohen Titel trägt oder sich auf irgend einem Gebiete auszeichnet hat. Wenn der Wirt der Letzte der Gesellschaft ist oder einen hohen Rang einnimmt, muß er stets selbst das Mahl beginnen, und zwar unverzüglich, damit die Gäste nicht ungebührlich lange zu warten brauchen. Es ist durchaus unangebracht, bei Tisch eine schlechte Laune zur Schau zu tragen, über unangenehme Dinge zu reden oder über religiöse Fragen zu streiten. Beim Mahle muß man föhlich sein, wie es der Prophet selbst gewesen ist. Niemals soll man die besten Bissen zu erwischen suchen. Hat einer der Gäste keinen Appetit, so muß man ihn dreimal mit freundlichen Worten ermuntern, am Mahle teilzunehmen, dann jedoch nicht weiter in ihn dringen. Es ist für den Wirt nicht passend, mit dem Essen vor den anderen aufzuhören, weil diese dadurch zur Eile angetrieben werden könnten. Ebenso wenig ist es angebracht, gierig zu essen. Erfreut man sich eines guten Appetits, so soll man ihn nicht verhehlen, aber langsam essen. Es ist Pflicht des Wirtes, seinen Gästen den Aufenthalt in seinem Hause so gemächlich wie möglich zu gestalten, und den Schwächteren Mut zu machen. Wenn ein Gast beim Essen ist, darf man nicht die Aufmerksamkeit auf ihn lenken. Wenn der Wirt irgend eine Speise aus Gesundheitsrücksichten nicht genießen darf, so soll er es auch nicht tun, ist er verpflichtet, sich bei seinen Gästen zu entschuldigen. Durchaus unzulässig ist es, irgend etwas zu tun, was Ekel erregen könnte, zum Beispiel darf man nicht niesen, ohne den Kopf abzuwenden, nicht gähnen, nicht die Nase putzen, auch den Kopf dem Tische nicht allzu sehr nähern. Auch sollen nie zweideutige Anekdoten erzählt werden. Nach dem Mahle müssen alle die Hände waschen und den Mund spülen. Freunde, insbesondere Glaubensgenossen, zu Tische einzuladen, ist ein gutes und frommes Werk. Am Tage des Gerichts werden die in guter Gesellschaft, unter Beobachtung der genannten Regeln verlebten Stunden hoch veranschlagt. Schon um diese Stunden möglichst in die Länge zu ziehen, sollte man langsam essen. Ueingegeben soll man bei einem anderen nicht zum Mittagessen erscheinen, es sei denn, daß es sich um einen sehr nahen Freund handelt. In so einem Fall kann man sogar bei ihm speisen, ohne daß er selbst amwesend ist, denn auch der Prophet und seine Jünger haben solches häufig getan. Ein netter Muselman muß immer einige Gerichte für solchen unvorhergesehenen Besuch vorrätig haben. Freilich darf er darüber nicht in Schulden geraten, noch auf Kosten seines eigenen Haushaltes Freunde unterhalten. Wenn in einem Hause ein Fest abgehalten wird, so darf man nicht als ungeladener Gast daran teilnehmen. Macht man die Beobachtung, daß eine Einladung nicht aufrichtig gemeint war, so muß man das Haus unter irgend einem Vorwande so schnell wie möglich verlassen, jedoch nicht, ohne einen Bissen gelostet zu haben. Nur dann kann man den Anspruch erheben, für einen höflichen Mann zu gelten.

**Reichstagsstichwahl in Württemberg.**

3. Wahlkreis: (Besigheim, Brackenheim, Heilbronn, Neckar-  
suhl): Prof. Naumann (Sp.) 15 696, Dr. Wolff (Vdb.)  
14 178 Stimmen. Naumann gewählt.  
4. Wahlkreis: (Böblingen, Leonberg, Maulbronn, Bai-  
lingen): Roth (Vdb.) 8530, Leo (Sp.) 8176. Roth gew.  
8. Wahlkreis: (Freudenstadt, Horb, Oberndorf, Sulz):

Wagner (Sp.) 12084, Andre (Str.) 7612 St. Wagner  
gewählt.

9. Wahlkreis: (Balingen, Rottweil, Spaichingen, Tutt-  
lingen): Konr. Hausmann (Sp.) 14132, Schellhorn (Str.)  
12411. Hausmann gewählt.

12. Wahlkreis: (Crailsheim, Künzelsau, Gerabronn,

Mergentheim): Vogt (Vdb.) 9948, Augst (Sp.) 8178. Vogt  
gewählt.

14. Wahlkreis: (Geislingen, Heidenheim, Ulm): Storz  
(Sp.) 14617, Dietrich (Soj.) 10213. Storz gewählt.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannischen Buchdruckerei  
in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Für kommende Bedarfszeit empfehle

# Gardinen.

**Spachtel-Rouleaux**

1 u. 2teilig, weiß, crème,  
gold in allen Breiten  
von 1.80 bis M. 10.—

**Rouleaux-Stoffe**

weiß und crème,  
Breite 100, 110, 120,  
130, 140, 150,  
von 75 Pfg. an p. Mtr.

**Rouleaux-Satin u.  
Courgourans**

in elfenbein, gold, p'rot.

**Lambrequins am Stück**

in Wolle, Tuch, Plüsch,  
auch für Portièren  
passend, von 30 Pfg.  
bis M. 2.— per Mtr.

**Divandecken**

160/300 groß.

**Für große Vorhänge**

herrliche neue Muster in weiß und crème

Fenster- 2 Flügel von M. 4.— bis M. 18.—

**breite Stückware**

von 40 Pfg. bis M. 2.— per Meter.

**Aparte Muster in Spachtel-Vorhängen**

und hochmoderne Point de lares-Gardinen

Fenster- 2 Flügel von M. 7.— bis M. 30.—

**Tüll- und Spachtel-Stores**  
in geschmackvollem Sortiment.

**Für kleine Vorhänge**

neue schöne Dessin

Meter 6, 15, 25, 35, 45 bis M. 1.—

Elegante bunte engl. Vitragen und

Kongreßstoffe in allen Preislagen.

**Gardinenhalter u. Franzen  
Ringbänder**

**Schutzdecken und Läufer**  
in jeder Größe für Tisch und Sofa.

**Portieren u.  
Dekorationen**

in Wolle und Plüsch,  
elegante Stilmuster von  
M. 4.— bis M. 50.—  
per Garnitur.

**Abgepaßte**

**Lambrequins**

v. M. 1.50 bis M. 15.—

**Tischdecken**

in Tuch und Plüsch,  
aparte geschmackvolle  
Ausführungen von  
M. 1.50 bis M. 35.—

**Bettdecken, Waffel-  
decken, Ripsdecken,  
Piquedecken.**

**Stepp-Decken**

von M. 6.50 bis feinst.

**Waschbare Tischdecken**  
am Stück und abgepaßt.

**Schlafdecken** in einfarbig, Jaquard und Kameelhaar von M. 5.— bis M. 22.— p. Stüd.  
**Große Zimmerteppiche** in Arminster, Tapestri, Velour, Bozra re. von M. 9.— bis M. 100.—  
**Bettvorlagen, Läuferstoffe** in Wolle und Kofas, Linoleum, Wachstuche.

**Ph. Bosch, Wildbad.**

Trotz großem Aufschlag biete meiner werten Kundschaft nur Vorteile, da ich mich rechtzeitig  
gedeckt habe.

Auf Freitag empfehle lebendfrische

**Schellfische**

Adolf Blumenthal.

**Prima amerikanische  
Dampf-Aepfel**

empfehlen Chr. Batt.

**Ergebnis der letzten Reichstagswahl  
mit Stichwahl 1907.**

Wahlbezirk.	Wahl- berech- tigte	Schweid- hardt (Vollsp.)	Ablung (B. d. L.)	Oster (Soj.)	Am 5. Februar	
					Schweid- hardt	Ablung
Wildbad	767	516	55	91	707	55
Arnbach	144	42	5	73	59	19
Beinberg	54	20	15	6	17	17
Bernbach	110	51	9	17	46	19
Bieselsberg	95	35	9	35	36	27
Birkenfeld	558	91	29	351	110	227
Calmbach	523	205	53	150	287	68
Conweiler	225	92	4	87	134	19
Dennach	107	56	10	18	61	17
Dobel	204	99	6	54	145	11
Engelsbrand	150	39	6	87	42	17
Engelsweiler	76	40	6	16	55	12
Feldennach	264	83	4	115	128	28
Gräfenhausen	332	76	102	93	76	168
Grunbach	141	35	3	85	34	44
Herrnalsb.	300	196	21	12	235	25
Höfen	253	157	2	31	195	9
Igelsloch	45	21	16	—	17	19
Kapfenhardt	79	30	10	31	30	22
Langenbrand	120	36	26	32	55	28
Loffenau	292	150	8	19	215	10
Maisenbach	80	32	13	16	43	11
Neuenbürg	557	240	37	171	337	66
Neusäß	107	27	15	37	46	38
Oberlengenhardt	48	19	3	10	24	9
Ober- und Unterniebelbach	100	47	9	30	45	24
Ottenhausen	195	39	58	68	46	77
Rothenol	81	44	6	22	65	4
Salmbach	87	12	2	69	20	23
Schömburg	184	89	20	12	106	25
Schwann	188	74	6	69	91	25
Schwarzenberg	49	15	9	18	19	11
Unterlengenhardt	37	6	12	8	11	14
Waldennach	117	34	3	58	50	15
Neuenbürg, OA. Bez.	6787	2748	573	1991	3587	1198
Calw, "		1853	2164	823	2286	2352
Herrenberg, "		1222	2432	299	1448	2929
Nagold, "		2071	1917	326	2525	2087
zusammen		7894	7086	3439	9846	8566

Schweidhardt gewählt mit 1280 Stimmen Mehrheit.

Wildbad.

**Einladung.**

Wir beehren uns, Sie zu unserer Nachhochzeit auf  
Donnerstag, den 7. Februar abends  
in das Hotel zum goldenen Ochsen zu einem Glas Wein  
freundlichst einzuladen und bitten, dies als persönliche  
Einladung annehmen zu wollen.

Wilhelm Zibold.

Marie Hammer,

Tochter des Christ. Hammer, Zimmermann.

**Schuhwaren-Geschäft**

Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117

empfehlen sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter  
Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren,  
Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder  
in Sommer und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten  
Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummi-  
galoschen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise  
billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billig.

Eine schöne

**Wohnung**

im 2. Stock nebst Laden, sowie eine

große

**Manfardenwohnung**

hat bis 1. April oder 1. Mai

zu vermieten.

Chr. Rieginger,

Bäckermstr., Hauptstr.

**Erbsen u. Linsen**

empfehlen

Chr. Batt.

In. legreife italienische

**Leghühner**

empfehlen

Adolf Blumenthal.

Schöne

**Orangen**

**und Zitronen**

empfehlen

Ferm. Großmann,

Telefon 28. Delikatessengeschäft.

**Stichwahl am 25. Juni 1903**

Wahlbezirk	Schweidhardt	Schrempf
Neuenbürg	3886	1007
Calw	2597	2205
Nagold	2605	2448
Herrenberg	1064	3454
Zusammen:	9552	9114

**Hauptwahl am 16. Juni 1903**

Wahlbezirk	Schweidhardt	Schrempf	Oster
Neuenbürg	1885	921	1946
Calw	1536	1206	749
Nagold	1800	1950	97
Herrenberg	750	2801	184
Zusammen:	5971	7778	2976

**Der neue Reichstag.**

- 105 Zentrum,
- 59 Konservative,
- 55 Nationalliberale,
- 43 Sozialdemokraten,
- 28 Freisinnige Volkspartei,
- 11 " Vereinigung,
- 21 Reichspartei,
- 20 Polen,
- 15 Wirtschaftliche Vereinigung,
- 5 Fraktionslose,
- 8 Bund d. Landwirte
- 7 Deutsche Volkspartei
- 7 Elsäßer
- 6 Reformpartei,
- 1 Welfe
- 1 Böhme

**Der alte Reichstag.**

- 100 Zentrum
- 16 Polen
- 6 Welfen
- 7 Elsäßer
- 1 Däne
- 79 Sozialdemokraten
- 51 Nationalliberale
- 36 Freisinn
- 4 Unabh. Lothringer
- 22 Reformp. u. Wirtsch. Vgg.
- 22 Deutsche Reichspartei
- 53 Deutsch-Konservative

